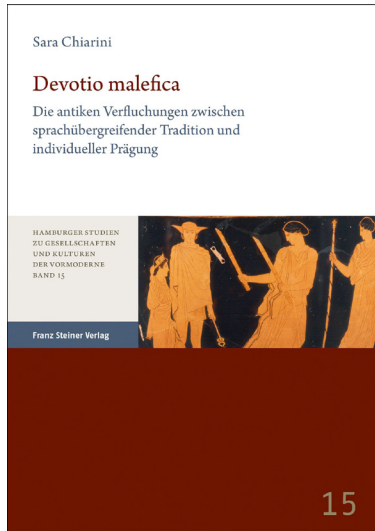


DEVOTIO MALEFICA



CHIARINI, SARA (2021). *Devotio malefica. Die antiken Verfluchungen zwischen sprachübergreifender Tradition und individueller Prägung*. Hamburger Studien zu Gesellschaften und Kulturen der Vormoderne, 15. Stuttgart: Franz Steiner. 339 pp., 60,00 € [ISBN 978-3-5151-2973-2].

ULRIKE EHMIG

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
ulrike.ehmig@bbaw.de

IN IHRER BESPRECHUNG DES BANDES für H-Soz-Kult formuliert Daniela Urbanová: „Das Buch richtet sich an den ‚fortgeschrittenen‘ Leser, der mit dieser Kategorie von Inschrift und mit der bisherigen Forschung vertraut ist“.¹ Der Satz beschreibt die Studie, die Sara Chiarini im Jahr 2019 als Habilitationsschrift zur Erlangung der *venia legendi* für das Fach Alte Geschichte an der Universität Magdeburg eingereicht hatte, treffend. Die philologisch-linguistische Arbeit bietet keine Einführung in die Gattung der in Blei geritzten Fluchtexte, sondern unternimmt den Versuch, diese unter Aspekten einer zeit-, raum- und sprachübergreifenden Formelhaftig-

1. H-Soz-Kult, 10.10.2022, <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-98817>.

keit sowie individueller Gestaltung neu zu klassifizieren. Als Grundbestandteile einer allgemeingültigen Schadensformel definiert Chiarini 1. das Objekt (*patiens*) (S. 48-95), 2. die Handlung (*actio*) (S. 95-173) und 3. den Ausführenden des Schadenrituals (*agens*) (S. 173-186).

Im Blick auf das Fluchopfer thematisiert Chiarini dessen Namensangabe (S. 49-50), seine Identifizierung mittels Nennung des Namens von Vater, Mutter oder anderen Verwandten (S. 50-57), Herkunft oder Beruf (S. 57-60). Sie stellt fest, dass das Aussehen der Person in antiken Fluchtafeln kein entsprechendes Identitätsmerkmal war, obwohl es in Urkunden durchaus als solches fungierte (S. 61). Für die Identifizierung von Personen gilt diese Beobachtung im Blick auf die gesamte lateinische Inschriftenpraxis. Chiarini betrachtet im Anschluss den „sezierten devotus“ (S. 61-85), d. h. sie behandelt Fälle, in denen mehr oder minder detailliert einzelne Körperteile von Personen Objekt einer Verfluchung sind. Das Kapitel schließt mit dem sog. „unbenannten devotus“, also jenen Personengruppen umfassenden Formeln wie *si vir si femina* oder *si servus si liber* (S. 85-95). Chiarini berücksichtigt zu wenig, dass diese Wendungen im Stil von Rechtsformeln aufgebaut sind und das Ziel hatten, umfassend zu sein und keine Ausnahme zuzulassen. In solchen Fällen konnte bereits in Rom „gegendert“ werden (Dig. 37, 17, 2, 2: *si filius vel filia*).

Im Blick auf die Handlung unterscheidet Chiarini zwischen devoti (S. 97-134), numina (S. 134-150) und devoventes (S. 150-173) als Subjekt. Ist der devotus Subjekt, steht das Verb in der 3. Person. Es ist, wie Chiarini formuliert, die „unpersönlichste Art“, eine Schadenpraxis in Worte zu fassen, gleichzeitig aber die im Lateinischen üblichste Form, eine Inschrift abzufassen. Als einer sehr prägnanten Form derartiger Verfluchungen räumt Chiarini der *similia-similibus*-Formel größeren Raum ein (S. 101-134). Numina werden häufig mit der Durchführung der gewünschten Schädigung beauftragt oder waren Erfolgsgaranten. War der Verfluchende selbst Subjekt des Fluchtextes, steht dieser in der 1. Person. Dieser sprachlichen Gestaltung liegt die Projektion des Opfers auf die Bleitafel zugrunde (S. 162).

Unter den Ausführenden der Verfluchungen erfasst Chiarini zwei Gruppen von *agentes*: Primär handelt es sich um die Personen, die Urheber und Autoren der Schadenstexte und -rituale sind. Da über diese in den Texten aber wenig explizit gesagt wird (S. 173), fasst Chiarini als zweite Kategorie hierunter auch die übernatürlichen Mächte, also die bereits zuvor thematisierten numina.

Als Resümee des Kapitels zur Formelhafteigkeit antiker Verfluchungstexte erörtert Chiarini deren Verhältnis zum Gebet (S. 186-202). Anstelle der von Henk Versnel vorgeschlagenen Unterscheidung von Verfluchungen und sog. Gebeten um Gerechtigkeit, kommt Chiarini zum Ergebnis, dass Gebet den rhetorischen Rahmen aller Fluchtexte definiert.

Die Elementen der Schadensformel ergänzt Chiarini im zweiten Teil der Arbeit um die individuellen Elemente in den Fluchtexten (S. 205-286). Sie betreffen zunächst die Situationen, in denen Verfluchungen entstanden (S. 210-237). Die hier von Chiarini erörterten und in einem Diagramm zusammengefassten Begründungen für die Formulierung von Verfluchungen (S. 211) entsprechen den bis dato in der Forschung geläufigen, von ihr sog. „gattungsbasierten Klassifizierungen“. Diese hatte sie zu Beginn der Studie skizziert (S. 22-31, vgl. auch 31 Anm. 42) und, da sich nicht alle Verfluchungen entsprechend einordnen lassen, als nicht hinreichend bewertet. Individuelle Elemente sind, Chiarini zufolge, ferner die Emotionen des Urhebers der Verfluchung (S. 238-263), die Ausdruck finden in Beschimpfungen (S. 238-247), Klagen (S. 247-252) sowie der Bitte um Schutz (S. 252-258) bzw. Segen (S. 258-263) und ferner eine rechtliche Ebene (S. 263-286), worunter sie die Fluchwirkungen zum einen (S. 263-278) ebenso wie die zeitliche Determinierung und Lösung des Fluches zum anderen (S. 279-286) fasst. Chiarini resümiert das Kapitel (S. 287-299), indem sie alle antiken Fluchtexte aus Sicht ihrer Verfasser als „Gebete um subjektive Gerechtigkeit“ (S. 299) beschreibt. Versnels Definition wird also um das Attribut „subjektiv“ modifiziert.

Chiarinis Analyse der Fluchtexte bietet einen systematischen Überblick ihrer sprachlichen und inhaltlichen Einzelemente. Für eine vertiefte Betrachtung der Inschriftengattung ist der gewählte Ansatz gewinnbringend. Was die Studie nicht bietet, aber auch nicht bieten will, ist ein leicht handhabbares Klassifizierungsmodell etwa für Neufunde von Fluchtexten. Nach wie vor wird man neue Texte situativ bewerten, d. h. primär danach fragen, vor welchem Hintergrund sie entstanden sind. Die von Chiarini vorgenommene Segmentierung und Klassifizierung der Texte schafft zweifellos Formel-Kategorien, d. h. Rubriken, denen sich ein *patiens*, eine *actio* oder ein *agens* zuordnen lassen. Das funktioniert auch ohne inhaltliches Verständnis eines Fluchtextes. Seine kontextuelle Durchdringung aber wird nach wie vor das zentrale Element in der Beschäftigung mit antiken Fluchtexten bleiben.